

ihr durch die Dämmernis entgegenschossen. Mit toten Augen und einem Lächeln wie Rasiermesser.

Das Wahrlicht war so hell, selbst hier unter der Wasseroberfläche. Aber trotz der schrecklichen Sonnen oben am Himmel, trotz der Brutalität, mit der der Ewigsehende auf sie hinunterstarrte, waren ihre eigenen Schatten bei ihr. Jetzt dunkel genug für vier. Und Mia hielt auf den Ausfluss im Boden der Arena zu – auf die große Öffnung, aus der all das Salz und das Wasser herausströmte

und sie

trat

in die

Schatten

in ihrem Innern.

Nach dem Schattenschritt war ihr schwindlig und elend, und sie spürte noch immer das blendende Licht der Sonnen am Himmel über ihr. Mia sank mit ihrer Rüstung wie ein Stein in die Tiefe, hinabgezogen von dem schwarzen Stahl und den durchweichten Falkenflügeln. Dabei zog sie Jonnen mit sich hinab und kam schließlich mit einem dumpfen *Klonk* auf dem Boden der Ausflussröhre auf. Jetzt blieben ihr nur wenige Augenblicke und der Atem in ihren Lungen. Und sie hatte nicht damit gerechnet, ein zappelndes Kind festhalten zu müssen.

Mühsam kämpfte sie sich mit dem Jungen ein Stück in die Röhre hinein, und tatsächlich war hier eine Luftblase, ganz wie Ashlinn gesagt hatte. Wild nach Atem ringend, tauchte sie auf und zog ihren kleinen Bruder mit sich. Der Junge spuckte Wasser, heulte, sträubte sich in ihren Armen und schlug nach ihrem Gesicht.

»Lass mich gehen!«, schrie er.

»Hör auf damit!«, keuchte Mia.

»Lass mich *gehen!*«

»Jonnen, hör auf, bitte!«

Schließlich umklammerte sie den Jungen so fest, dass er nicht mehr nach ihr schlagen konnte. Seine Schreie schallten von dem gewölbten Eisen über ihrem Kopf

zurück. Mit ihrer freien Hand machte sie sich an den Schnallen und Riemen ihrer Rüstung zu schaffen, löste sie und zog sich die einzelnen Teile aus. Legte die Haut der Gladiatii ab, der Assassine, der Tochter der Rache, streifte sich die letzten acht Jahre von den Knochen. Es hatte sich gelohnt. Alles. Duomo war tot. Scaeva war tot. Und Jonnen, ihr Blut, der kleine Junge, von dem sie gedacht hatte, dass er schon lange tot und begraben war ...

*Mein kleiner Bruder lebt.*

Der Junge trat um sich, wehrte sich, biss. Keine Tränen für seinen ermordeten Vater, nur Wut, wallend und rot. Mia hatte geglaubt, dass er schon vor Jahren gestorben war – verzehrt vom Stein der Weisen, der auch ihre Mutter und ihr letztes bisschen Hoffnung verschlungen hatte. Aber falls sie noch irgendwelche Zweifel gehabt hatte, dass er ein Corvere war, der Sohn ihrer Mutter, dann legten sie sich angesichts der glühenden Wut, die er jetzt zeigte.

»Jonnen, hör mir zu!«

»Ich heiße Lucius!«, kreischte er. Das Eisen um sie herum warf seine Worte als Echo zurück.

»Lucius, von mir aus, hör zu!«

»Nein!«, schrie er. »Du hast meinen V-vater umgebracht! Du hast ihn *umgebracht!*«

Mitleid wallte in Mia auf, aber sie biss die Zähne zusammen und schottete ihr Herz dagegen ab.

»Es tut mir leid, Jonnen. Aber dein Vater ...« Sie schüttelte den Kopf, holte tief Luft. »Hör zu, wir müssen raus aus diesem Rohr, bevor sie die Arena wieder leerpumpen. Die Sturmdraken schwimmen auf diesem Weg zurück ins Meer, verstehst du?«<sup>[2]</sup>

»Lass sie doch kommen, ich hoffe, sie *fressen* dich!«

»... *OH, ICH MAG IHN ...*«

»... *wieso überrascht mich das nicht ...*«

Der Junge wandte sich um zu den dunklen Formen, die neben ihnen an der Wand Gestalt annahmen, und die Luft wurde plötzlich kalt. Eine Katze aus Schatten und eine ebensolche Wölfin starrten ihn mit ihren Nicht-Augen an. Herr Freundlichs Schwanz zuckte von einer Seite zur anderen, während er das Kind prüfend betrachtete. Eclipse neigte den Kopf und zitterte leicht. Jonnen verstummte kurz und starrte mit weit aufgerissenen, dunklen Augen zuerst Mias Mitreisende an, dann die junge Frau, die ihn festhielt.

»Du hörst sie auch ...«, hauchte er.

»Ich bin wie du«, sagte Mia und nickte. »Wir sind gleich.«

Der Junge sah sie an, und vielleicht empfand er dieselbe Übelkeit, denselben Hunger wie sie. Mia erwiderte seinen Blick, und Tränen traten in ihre Augen. All die weiten Wege, all die Jahre ...

»Du erinnerst dich nicht an mich«, flüsterte sie mit zitternder Stimme. »Du warst noch ganz klein, als sie dich geholt haben. Aber ich erinnere mich an dich.«

Für einen kurzen Augenblick drohten sie ihre Gefühle zu überwältigen. Die Tränen brannten in ihren Wimpern, ein Schluchzer blockierte ihre Kehle. Sie erinnerte sich an den kleinen Jungen, der in Windeln auf dem Bett ihrer Mutter gelegen hatte, an der Wende, als ihr Vater starb. Wie er mit seinen großen, dunklen Augen zu ihr emporgesehen hatte. Wie sie ihn darum beneidet hatte, dass er zu klein war, um zu wissen, dass ihr Vater dahingegangen war und mit ihm ihre ganze Welt.

*Aber er war gar nicht Jonnens Vater, oder?*

Mia schüttelte den Kopf und blinzelte die verhassten Tränen weg.

*O Mutter, wie konntest du nur ...*

Als sie nun wieder den Jungen ansah, versagte ihr beinahe die Stimme. Sie musste sich dazu zwingen, den Mund zu öffnen, Atem zu holen, mit den Lippen die Worte zu formen, die in ihrer Brust brannten. Er hatte dieselben flintsteinschwarzen Augen wie sie, dasselbe tintenschwarze Haar. Sie konnte ihre Mutter in ihm so deutlich erkennen. Aber hinter ihrem Bild war da etwas in der Form von Jonnens kleiner Nase, an der Linie seiner kindlich-runden Wangen ...

Sie konnte auch ihn erkennen.

*Scaeva.*

»Ich heiße Mia«, brachte sie endlich heraus. »Ich bin deine Schwester.«

»Ich habe keine Schwester«, stieß der Junge hervor.

»Jonn...« Mia unterbrach sich. Fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und schmeckte Salz. »Lucius, wir müssen hier weg. Ich werde dir alles erklären, das schwöre ich. Aber hier ist es zu gefährlich ...«

*»... ALLES WIRD GUT WERDEN, MEIN KLEINER ...«*

*»... ganz ruhig atmen ...«*

Mia beobachtete ihre Dämonen dabei, wie sie in den Schatten des Jungen glitten und seine Angst verzehrten, so wie sie es immer für sie getan hatten. Aber während die Panik in Jonnens Augen abnahm, wuchs seine Wut nur noch mehr, und die angespannten Muskeln seiner kleinen Arme pressten sich plötzlich gegen ihre. Er wand sich hin und her und bäumte sich auf, konnte eine Hand ihrem Griff entwinden und krallte nach ihrem Gesicht.

»Lass mich los!«, schrie er.

Mia zischte, als sein Daumen ihr Auge erwischte, und schlug ihm die Hand mit einem Fauchen beiseite.

»Hör auf!«, fuhr sie ihn an. Zorn flackerte in ihr auf.

»Lass los!«

»Wenn du es nicht selbst tust, dann werde ich dafür sorgen, dass du stillhältst!«

Mia schubste den Jungen hart gegen die Wand des Rohrs und drückte ihm die Arme an den Körper, während er um sich trat und spuckte. Sie konnte seine Wut verstehen, aber jetzt war keine Zeit, um Rücksicht auf verletzte Gefühle zu nehmen. Mit der freien Hand machte sie sich wieder an den verbliebenen Schnallen ihrer Rüstung zu schaffen. Sie streifte die langen Lederriemen ab, die ihren Brustpanzer und die Schulterstücke hielten, und ließ sie auf den Boden der Röhre sinken. Die Stiefel behielt sie an, auch den nietenbeschlagenen Lederrock und das fadenscheinige, blutbefleckte Hemd. Mit den Riemen band sie ihrem Bruder die Handgelenke und die Knöchel zusammen wie einem Schwein, das zur Schlachtbank transportiert wurde.

»Befreie mich so-ffll-ggmm!«

Jonnens Proteste wurden erstickt, als Mia ihn mit einem weiteren Lederstück knebelte. Dann nahm sie den Jungen auf den Arm, drückte ihn an sich und sah ihm fest in die Augen.

»Wir müssen tauchen«, sagte sie. »Wenn ich du wäre, würde ich keine Luft fürs Rumschreien verschwenden.«

Dunkle Augen bohrten sich in ihre, schimmernd vor Hass. Aber der Junge schien vernünftig genug, um ihr endlich zu gehorchen; er holte tief Luft.

Mia zog sie in die Tiefe und schwamm um ihr Leben.

Eine halbe Stunde später tauchten sie in saphirblauem Wasser wieder auf und hörten als Erstes die läutenden Glocken.

Mit Jonnen im Arm war Mia durch die riesigen Wassertanks unter der Arena getaucht, durch die hallende Dunkelheit der Mekwerk-Rohre geschwommen, hatte überall, wo sich die Gelegenheit bot, Luft geholt und dann endlich ein paar hundert Fuß nördlich des Schwertarmhafens das Meer erreicht. Ihr Bruder hatte ihr die ganze Zeit über böse Blicke zugeworfen – mehr konnte er dank der Fesseln um Handgelenke, Fußknöchel und Mund nicht tun.

Mia fand es schrecklich, ihr eigen Fleisch und Blut derart zusammenschnüren zu müssen, aber sie wusste sich nicht anders zu helfen. Sie hätte ihn nicht dort auf dem

Siegersockel zurücklassen können, neben den erkaltenden Leichen Duomos und Scaevas. Sie hätte ihn überhaupt nicht zurücklassen können. Aber bei all ihren schönen Plänen, die sie mit Ashlinn und Mercurio geschmiedet hatte, war nie vorgesehen gewesen, dass sie sich auf der Flucht mit einem Neunjährigen abplagte, der gerade den Mord an seinem Vater hatte mit ansehen müssen.

*Seinem Vater.*

Der Gedanke schwamm hinter ihren Augen, zu dunkel und zu schwer, als dass sie ihn länger hätte ansehen mögen. Sie schob ihn beiseite und konzentrierte sich darauf, sie beide in flacheres Wasser zu bringen. Ash und Mercurio warteten auf einer schnellen Galeere namens *Sirenenlied* auf sie, die am Schwertarmkai festgemacht hatte. Je schneller sie aus Gottesgrab herauskamen, desto besser. Die Nachricht von Scaevas Ermordung würde sich wie ein Lauffeuer in der Metropole verbreiten, und falls sie es nicht ohnehin schon erfahren hatten, würden die Mitglieder der Roten Kirche schon bald wissen, dass ihr reichster und einflussreichster Patron tot war. Ein Sturm aus Messern und Scheiße würde schon bald auf Mia herabregnen.

Während sie zu den Schwertarmkais hinüberschwamm, erkannte sie bereits, dass auf den Straßen der Metropole Chaos herrschte. Die Kathedralen der Stadt aus Brücken und Geben läuteten die Totenglocken. Aus den Tavernen und den Mietshäusern strömten Menschen, verwirrt, erzürnt und verängstigt, während sich das Gerücht von Scaevas Ermordung in der Stadt ausbreitete wie Blut im Wasser. Legionäre waren überall, Rüstungen schimmerten im schrecklichen Licht der Sonnen.

Bei all dem Durcheinander beachtete niemand das heruntergekommene, blutende Sklavenmädchen, das mit einem gefesselten Jungen im Arm langsam zum Ufer paddelte. Indem sie sich vorsichtig einen Weg zwischen den Gondeln und Dingis suchte, die an den Stegen des Schwertarmhafens auf den Wellen tanzten, erreichte Mia schließlich die Schatten unter einer langen hölzernen Promenade.

»Ich werde uns hier kurz verstecken«, raunte sie ihrem Bruder zu. »Du wirst eine Weile nichts sehen können, aber du musst jetzt tapfer sein.«

Der Junge starrte sie unter den dunklen Locken, die ihm in die Stirn fielen, schweigend an. Mia streckte die Finger aus und wob ihren Schattenumhang um ihre und Jonnens Schultern. Bei dem strahlenden Wahrlicht um sie herum, bei dem brennenden, grellen Licht der Sonnen kostete sie das viel Kraft. Aber selbst jetzt, da sich ihre Mitreisenden ihrem Bruder angeschlossen hatten, war der Schatten unter Mia noch doppelt so tief wie vor Furians Tod. Ihr Griff um das Dunkel fühlte sich stärker an. Fester. Enger.